

Wie erfährt man Stadt?

Europäisch-Ethnologische Perspektiven auf urbane Mensch-Umwelt-Beziehungen | Martina Klausner und Maren Heibges

Eine der zentralen Forschungsfragen der Europäischen Ethnologie und ihrer Vorgängerinnen, Schwesterfächer und internationalen Verwandten ist die – zugegebenermaßen hochkomplexe und divers beantwortete – Frage danach, wie man die Beziehung zwischen Menschen und ihrer Umgebung, ihrer Umwelt konzeptualisieren und untersuchen kann. Dieser Sammelband widmet sich einer ganz speziellen Mensch-Umwelt-Beziehung, nämlich der zwischen Mensch und Stadt. Fünf studentische Forschungsberichte präsentieren aktuelle Antworten darauf, wie sich Stadt und Mensch gegenseitig beeinflussen. Oder, spezifischer formuliert, empirische Antworten darauf, wie sich urbane Umwelt als Verschränkung von menschlichem Erfahrungsraum und materieller Umwelt in einem dynamischen Prozess ko-konstituiert. Konkret geforscht haben alle Studierenden zu urbaner Mobilität. Die titelgebende Frage bezieht sich also genauso auf den Erfahrungsbegriff wie auf das Konzept sich eine Stadt durch das Er-Fahren zu erschließen.

Entstanden sind die Beiträge im Rahmen eines 2-semesterigen, von uns geleiteten Projektseminars zu »urbaner Umwelt« im Bachelor Studiengang der Europäischen Ethnologie.¹ Ziel des Seminars war es gemeinsam Ansätze empirisch fruchtbar zu machen, welche sich dieser Mensch-Umwelt-Relation widmen – teils aus einer explizit stadt-erforschenden Perspektive (vgl. Farias/Bender 2012; Färber 2013; McFarlane 2011; Niewöhner 2014), teils aus einer Perspektive der allgemeineren anthropologischen Forschung zur Mensch-Umwelt-Beziehung (vgl. Ingold 1995, 2000, 2011; Ingold/Palsson 2013). Im Raum stand dabei immer wieder die Frage, wie praxisorientierte, relationale Ansätze der aktuellen Stadtforschung »das Urbane« fassen. Und wie wiederum Ansätze einer ökologischen Anthropologie, welche ihre empirische Sättigung oftmals aus nicht-urbanen Settings ziehen, eine solche Stadtforschung bereichern können – oder auch an Grenzen stoßen. So bezogen wir uns im Seminar und in der Auswertung der studentischen Empirie oft auf eher programmatische Literaturen, um diese dann anhand kleinteiliger Empirie auf ihre Potentiale für eine urbane Mensch-Umwelt-Forschung befragen zu können. In dieser Einleitung skizzieren wir einige Stationen der Mensch-Umwelt-Forschung und

der Stadtforschung und führen theoretische Konzepte und Begriffe ein, die in den Forschungsbeiträgen und Gesprächen produktiv werden. Diese Einleitung erhebt also *nicht* den Anspruch, das soll unterstrichen sein, europäisch-ethnologische Stadtforschung in ihrer ganzen Breite und Vielschichtigkeit zu repräsentieren.

Wie äußert sich die Beziehung zwischen Mensch und Stadt in Mobilitätspraktiken, also in Tätigkeiten, in denen die Stadt unter Nutzung unterschiedlicher Verkehrsmittel erfahren und er-fahren wird? Unser Fokus auf Mobilitätspraktiken hatte neben der pragmatischen Fokussierung auf ein spezifisches urbanes Forschungsfeld zweierlei Gründe: Erstens, so vermuteten wir, haften bestimmten Verkehrsinfrastrukturen etwas typisch Städtisches an: U-Bahn-Systeme oder auch bestimmte Car-Sharing-Modelle sind unmittelbar mit dem städtischen Raum in seiner spezifischen Dichte und Reichweite verbunden; und zweitens zeigt sich in diesen alltäglichen Praktiken des Unterwegs-Sein in der Stadt notwendigerweise eine Bezugnahme zur städtischen Umwelt als sinnlich-körperlich erfahrbarem, sozialen und immer zugleich materiellen Raum. Zeigt sich im Navigieren im städtischen Raum etwas spezifisch Urbanes? Inwiefern er-fährt man Stadt anders als eine ländliche Gegend? Die verschiedenen Text der Studierenden greifen diese Fragen auf und tasten sich mit ihren empirischen Beispielen auf unterschiedliche Weise an das Phänomen des Urbanen und urbane Mensch-Umwelt-Beziehungen heran. Und nicht zuletzt hatten die Studierenden die Möglichkeit, ähnliche Fragen drei Vertreter_innen der europäisch-ethnologischen Stadtforschung im Gespräch zu stellen: Ignacio Farías, Alexa Färber und Jörg Niewöhner ergänzen mit ihren Gesprächsbeiträgen die Suchbewegungen des Seminars.²

Anknüpfungspunkte: Mensch in Umwelt, Mensch in Stadt...

Historisch gingen Volks- und Völkerkunde lange Zeit davon aus, dass Mensch von seiner Umwelt selbstverständlich stark geprägt ist. Bekanntermaßen wurden dabei oftmals essentialistische und deterministische, ja politisch fragwürdige Positionen vertreten (vgl. Blask/Friedrich 2005; Seifert 2012). Umwelt wurde wiederum als vollständig eigensinnig und ›unmenschlich‹ eingeordnet. Mit der grundsätzlichen Kritik am Essentialismus und mit dem wachsenden Einfluss interpretativer Ansätze in der Anthropologie (vgl. Geertz 2003) verlor auch der Forschungsfokus auf durch Umwelt geprägte Menschen an Bedeutung. Nun begannen stark konstruktivistische Ansätze zu dominieren, nach denen physischer Raum von Menschen mit symbolischer Bedeutung belegt wird, innerhalb topologisch arbiträrer Prozesse von Be-Deutung. Im Vielnamensfach wurde diese Bewegung auch für die Stadtforschung, beziehungsweise für Forschungen, die sich dem spezifischen Verhältnis zwischen Mensch und Stadt widmen,

tendenziell nachvollzogen. Orientierungsrahmen für diesen Sammelband bilden aber gerade theoretische Ansätze, welche versuchen einen Mittelweg einzuschlagen: Also weder von einer deterministischen Umwelt-Prägung des Stadtbewohners ausgehen, genauso wenig wie von rein symbolisch geprägten urbanen Praxen ohne Verbindung zum physisch-materiellen Stadtraum.

Fachgeschichtlich prägend für eine solch dynamische Perspektive auf das Beziehungsgeflecht zwischen Mensch und Stadt – also eine Perspektive zwischen Determinismus und Konstruktivismus – sind die Arbeiten Georg Simmels. Berühmt ist seine These einer Steigerung des Nervenlebens in der Stadt; durch die vielzähligen unterschiedlichen und im Vergleich zum Landleben wenig routinisierten Sinneseindrücke. Auf diese »Vergewaltigungen der Großstadt« (Simmel 2006 [1903], 11) – Simmel vertrat tendenziell kulturpessimistische Thesen – reagieren die Großstädter_innen durch Intellektualismus und Blasiertheit.

Alltagsweltlich überzeugend scheint dieses Bild immer noch. Und auch Simmels methodologischer Interaktionismus, inklusive seines Rufes nach einer Mikro-Soziologie der Verbindungsformen, welche Sozialität ausmachen scheint hochaktuell für die Untersuchung urbaner Umwelt als Ko-Konstitution zwischen menschlichem Erfahrungsraum und materieller Umwelt. Dieser Verdienst wird gerade in neueren Ansätzen der Stadtforschung (im Anschluss zu diskutieren) wieder vermehrt hervorgehoben (vgl. Jensen 2006; Schillmeier 2009). Doch auch Simmel legt in der theoretischen Anlage seines Werkes; im Eklektizismus und zunehmenden Kulturpessimismus seines Schaffens letztendlich keine umfangreiche und empirisch genaue Mikro-Analyse urbaner Umwelten jenseits der prognostizierten Abstumpfung des Großstädtlers vor.

Am akademischen Leben erhalten wurden die Verdienste Simmels besonders in den Forschungen der Chicago School in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts (vgl. Park et al. 1984). Hier wurde sein Impuls die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Stadt zu analysieren, exemplarisch gesehen für die moderne Lebenswelt per se, auf die Füße einer ambitionierten und durch und durch empirischen Stadthethnografie gestellt (Lindner 2004). An diese Tradition und das ökologische Vokabular knüpfen aktuelle europäisch-ethnologische Forschungen, die man unter dem Label »relationale Stadtforschung« fassen kann, durchaus an. Allerdings – und zu diesen Aktualisierungen im Anschluss mehr – nicht ohne die stark topographische (statt topologische) Orientierung, die heute eigentümlich anmutende Eigendarstellung als Naturwissenschaft und ihre geringe Auseinandersetzung mit der physischen Spezifik des urbanen Raums zu kritisieren (siehe Farias/Bender 2012).

Auch im Kern des Vielnamensfaches liegen mit der Frankfurter Kulturökologie und Gottfried Korffs (1985) Überlegungen zur »inneren Urbanisierung« Arbeiten vor, welche sich urbanen Mensch-Umwelt-Beziehungen interaktiv zuwenden und so Anknüpfungspunkt für die studentischen Forschungen waren.

Korff wies darauf hin, dass es, wortwörtlich, ein Berliner Schwabe war, der für die Volkskunde eine Perspektive auf die Beziehung zwischen Stadt(-Entwicklung) und Städten begründete: Hermann Schwabe rezipierte als Mitarbeiter und Leiter des statistischen Büros der Stadt Berlin in den 1860er und -70er Jahren die frühe Volkskunde à la Riehl. Statt aber deren Pathologisierung des Stadt-Lebens zu übernehmen, begann er urbane Kultur als »schöpferisch-kreativen Formungsprozess« (Korff 1985, 344) zwischen materiell-baulichen Verhältnissen und menschlichem Verhalten in der Stadt zu erforschen. An Schwabe und an die französische Mentalitätsgeschichte anknüpfend, untersuchte Korff dann unter dem Schlagwort »innere Urbanisierung« am Berliner Beispiel wie sich im dynamischen Zusammenwirken materieller Bedingungen und städtischer Lebensweisen eine spezifisch großstädtische Mentalität herausbilden konnte. Diese war gekennzeichnet durch neue Formen der Abgrenzung und Apathie gegenüber den Nachbar_innen – kombiniert aber mit neuen Formen der Vigilanz im Berufs- und Alltagsleben, selbstverständlich auch neuen und drastischen Formen von Verelendung, aber genauso neuem städtischen Fortschrittsoptimismus in Kombination mit neuen Wohnformen, Zeitpraxen, Elektrifizierung und Sanitätspraxen.

Allerdings blieb Korffs dynamische Analyse urbaner Mensch-Umwelt-Beziehungen lange Zeit singulär für die Europäische Ethnologie und bezog sich auch nicht auf gegenwärtige urbane Umwelten (vgl. Lauterbach 1996, 145). Eine weitere Ausnahme bildete die Frankfurter Kulturökologie, auch wenn hier gänzlich andere theoretische Register bemüht wurden; nicht französische Mentalitätsgeschichte, sondern englischsprachige Umweltpsychologie. Gerade die kreativen, nicht-kausalen Reaktionen von Menschen auf ihre Umwelt standen im kulturökologischen Forschungsfokus (vgl. Beck 1996), ähnliches beschäftigte auch unsere Studierenden. Nur gingen die meisten Forschungen der Kulturökologie, übrigens geprägt von einer starken Anwendungsorientierung für die Regionalentwicklung, nicht von urbanen Spezifika, sondern von dörflich geprägten Umgebungen aus (Welz 2011).³

Ein etwas anders ausgerichteter ökologisch-anthropologischer Zugriff findet sich wiederum in der britischen Sozialanthropologie, allen voran in den Arbeiten Tim Ingolds, welche ab den späten achtziger Jahren eine relationale Perspektive auf (biologische wie physische) Umwelt und den Menschen stark machen (vgl. Ingold 2000). Unter dem Schlagwort einer ökologischen Anthropologie (und zurückgreifend auf die Umweltpsychologie Gibsons und die Phänomenologie Heideggers) stellt der britische Anthropologe eine dichotome Konzeptualisierung von Mensch – Umwelt, Natur – Kultur radikal infrage. Naturalistische Deutungen von Umwelt als eine Art natürlicher Hintergrund für menschliche Aktivitäten ebenso wie kulturalistischen Deutungen von Umwelt als reinem Symbolträger und mit Sinn belegter Kontext werden abgelehnt. Statt dichotomer Gegenüberstellung liegt der Fokus auf den Verbindungen und

Wechselwirkungen. Mensch-(in-Umwelt)-Sein bedeutet bei Ingold immer sowohl einen Umwelt wahrnehmenden, lernenden Prozess als auch einen kreativen, Umwelt gestaltenden Prozess. Ethnografisch zu erforschen wäre, wie dies in konkreten Mensch-Umwelt-Beziehungen passiert.

Wie radikal eine solche Perspektive mit herkömmlichen Denkgewohnheiten bricht zeigt sich nicht zuletzt in der Schwierigkeit geeignete Begriffe für dieses Sowohl-als-Auch zu finden. Da Ingold einige konzeptionelle wie begriffliche Angebote macht, die sich für die Forschungen der Studierenden äußerst produktiv erwiesen haben und in den Beiträgen vielfach aufgegriffen werden, sollen hier einige seiner Vorschläge etwas detaillierter erläutert werden.

Ingold selbst schlägt verschiedene Ausdrücke vor: Dass der Mensch grundlegend mit seiner Umwelt verwoben und von ihr geprägt ist, versucht er beispielsweise dadurch zu unterstreichen, dass er den Menschen als in der Welt *dwelling* beschreibt. (Hier bezieht sich Ingold wiederum auf Heideggers Begriff des »Wohnens« – als spezifische Form des In-der-Welt-Seins – in der englischen Übersetzung *dwelling*; vgl. Ingold 1995). Dass der Mensch durch *kontinuierliche Lernprozesse* mit seiner Umwelt in Beziehung tritt bezeichnet Ingold wiederum als *enskilment*. Trotz Ingolds Interesse am Menschen als biologischem Wesen verschiebt sich damit der Forschungsfokus von dem was Menschen sind, darauf was sie tun, welchen *Tätigkeiten (tasks)* sie nachgehen (Ingold/Palsson 2013, 8). Aus diesem praxistheoretischen Fokus leitet Ingold seinen zentralen Umwelt-Begriff der *taskscape* – wir übersetzen als *Tätigkeiten-Ensemble* – her. Mit dem Forschungsfokus auf Tätigkeiten-Ensemble versucht Ingold auf Praktiken zu fokussieren, welche innerhalb von Lernprozessen von Mensch zu Mensch weitergegeben werden und durch materielle wie biologische Umwelt ko-konstituiert werden. Mit dem Begriff versucht er auch seine theoretische Position zwischen biologischer und soziokultureller Anthropologie zu operationalisieren: Die Tätigkeiten-Ensemble haben eine vielfache Zeitlichkeit; sie beinhalten bereits die historische, geteilte, zum Teil auch biologische Ausbildung von Fähigkeiten; die kontemporär beobachtete Praxis und schließlich auch entstehende zukünftige Pfadabhängigkeiten von Praxis. Die Tätigkeiten-Ensemble sind also letztendlich eine relational und prozessual gedachte Umwelt.

Die Beiträge von Leonie Meyer und Anna Lipp in diesem Band nehmen Ingolds Theoretisierungsangebot auf und arbeiten beide besonders mit dem Aspekt einer vielfachen Zeitlichkeit des Tätigkeiten-Ensembles. Anna Lipp untersucht in ihrem Forschungsbericht urbane Lernprozesse am Beispiel des *E-Carsharing*. Sie stellt dar – unterhalb von Ingolds Fokus auf eine Zeitspanne über mehrere Generationen hinweg – wie *E-Carsharing* in komplexen Aneignungsprozessen zwischen mehreren Nutzern in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft koordiniert wird. Dabei hebt sie auch hervor, wie technische und ökonomische Aspekte das *E-Carsharing* zu einem auf die Stadt beschränkten Phänomen machen.

Leonie Meyer untersucht die Smartphone Nutzung von Jugendlichen in Berlin, insbesondere im Modus des Unterwegs-Seins in der S- und U-Bahn. Sie zeichnet nach, wie verschiedene Umweltfaktoren – Transportmittel, Freund_innen, Kommunikations-Konventionen, Alltagsgegenstände, Lebensbedingungen – zu neuen Formen der jugendlichen Selbständigkeit und der Alltags-Ordnung beitragen; allerdings immer in Abhängigkeit von den technischen Möglichkeiten des Smartphones. Auch Meyer fokussiert auf die relationale Zeitlichkeit des Ingoldschen Tätigkeiten-Ensemble, problematisiert dabei aber gleichzeitig die Anwendbarkeit des Konzeptes im digitalen Zeitalter: Ihr geht es vorrangig um die Untersuchung der Modi von Ko-Präsenz jugendlicher Smartphone Nutzung in öffentlichen Verkehrsmitteln. Dabei unterstreicht ihr Beitrag, dass Smartphone Nutzung nicht zu Formen der Abstumpfung gegenüber der Umwelt führt. Gerade für Jugendliche innerhalb komplexer urbaner Lebenswelten (z.B. in Bezug auf Patchworkfamilien-Lebenssituationen) erleichtert es stattdessen Modi der kreativen Navigation im städtischen Raum. Meyer zeigt wie sich während der Smartphone Nutzung Tätigkeiten-Ensembles jenseits des unmittelbaren physischen Raumes verknüpfen, zum Beispiel wenn Jugendliche das Handy zur bewussten Loslösung aus der beengten urbanen Transportsituation nutzen und gleichzeitig ihr soziales Netzwerk pflegen.

Tatsächlich gilt Ingold besonderes Interesse auch dem sich Bewegen in einer solchen urbanen Umwelt – und dem wie der Mensch durch eine solche Bewegung mit der Welt in Beziehung tritt. Er hat sich beispielsweise vielfach mit dem Laufen als, sagen wir, Kulturtechnik beschäftigt, mit der kulturellen Bedeutungslosigkeit von Füßen in der westlichen Welt und mit Techniken des Karten Lesens und Navigierens (Ingold 2008, 2011). Allerdings sind dies alles wenig (verkehrs-)technisch vermittelte Mobilitätspraktiken. Hinzukommt, dass Ingold seine Perspektive im Zuge von empirischen Forschungen in Jäger-Sammler Gesellschaften des Nördlichen Polarkreises entwickelt hat. Seine empirischen Beispiele beziehen sich in der Regel auf wenig urbane Tätigkeiten-Ensemble, zum Beispiel auf Praxen des Jagens innerhalb einer spezifisch geformten und tierisch bewohnten Umwelt (Ingold 2011). Für sein grundlegendes Verständnis von Mensch-Umwelt-Beziehungen mache es, so betont Ingold allerdings selbst ganz explizit, keinen Unterschied, ob es sich um eine städtische Umwelt oder eine ländliche Umwelt handele:

„There is therefore no complete separation of person and environment; and in this respect it makes no difference whether we are dealing with something that is supposedly artificial or something that is supposedly natural. The natural-artificial distinction has no purchase when we think of relations between people and their environments in these terms.“
(Ingold 1996, 112)

So inspirierend Ingolds grundlegende Theoretisierung von Mensch-Umwelt-Beziehungen und seine konkreten konzeptionellen Angebote beispielsweise der Tätigkeiten-Ensemble für unsere Diskussionen waren, blieb im Projektseminar gleichwohl die Frage virulent, ob sich nicht trotzdem eine Spezifik urbaner Mensch-Umwelt-Beziehungen zeigen ließe. Macht es nicht doch einen Unterschied, fragten wir uns in Seminardiskussionen wiederholt, wenn Mensch-Umwelt-Beziehungen in städtischen Räumen als besonders verdichteten Umwelten mit einer Unzahl von gleichzeitigen Tätigkeiten-Ensembles erforscht werden? Müsste sich Mensch-Sein in der Stadt nicht anders darstellen als in weniger stark infrastrukturierten, bebauten, sozial differenzierten Orten? Produzieren urbane Räume jenseits der quantitativen nicht doch auch prinzipielle qualitative Unterschiede im Vergleich zu Ingolds Beispielen? Die hier versammelten Beiträge vermuten immer wieder solche Unterschiede: Beispielsweise in den Möglichkeiten der Ko-Präsenz in der digital aufbereiteten urbanen Umwelt (Beitrag Leonie Meyer) oder in der Prägung urbaner Räume durch *Sharing*-Mobilitätspraktiken, die eine spezifische Dichte von Menschen und Technologien voraussetzen (Beiträge Anne Lipp und Fabian Stark).

Auf den Spuren einer relationalen Stadtforschung

Mit Fragen nach der Spezifik des Urbanen befinden wir uns wiederum mitten in einer zentralen Debatte der Stadtforschung (vgl. Färber 2013). Waren Fragen danach, was Stadt ausmacht und wie man Stadt als spezifischen Konstruktions- und Erfahrungsraum beschreiben und definieren könnte, immer schon Bestandteil ihrer Erforschung (siehe oben), so plädieren in den jüngeren Debatten um die Spezifik des Urbanen auch Forscher_innen dafür, die Stadt als Entität *grundsätzlich* infrage zu stellen und vielmehr die konkreten soziomateriellen Versammlungen, die Stadt als multiples Objekt immer wieder neu hervorbringen, in den Blick nehmen (vgl. McFarlane 2011, Farías/Bender 2010). Interessanterweise findet sich in diesen Ansätzen einer ›relationalen Stadtforschung‹ eine ähnliche Forderung wie in der ökologischen Anthropologie, gängige Dichotomien wie Mensch – Umwelt, Materialität – Sozialität, global – lokal, etc. aufzubrechen und den Fokus auf Praktiken und Prozesse zu richten, die zu (Re) Konstruktionen des Urbanen führen. Da unsere drei Gesprächspartner_innen Ignacio Farías, Jörg Niewöhner und Alexa Färber in den Gesprächsauszügen in diesem Band zentrale Perspektiven einer solchen Stadtforschung diskutieren, skizzieren wir in dieser Einführung nur knapp zentrale und in den studentischen Beiträgen häufig aufgegriffene Argumentationslinien.

Ein wichtiger Aspekt wurde schon angedeutet: Anstelle von *einer* Ontologie der Stadt auszugehen oder diese aufzeigen zu wollen, wird nach den vielfältigen Versionen von Stadt gefragt, die in unterschiedlichen soziomateriellen

Verbindungen entstehen. Es gibt nicht *die eine* Stadt als Umwelt, in der sich Menschen bewegen und einfach unterschiedliche eigene Perspektiven auf *diese eine* Stadt haben. Vielmehr wird in unterschiedlichen Praktiken Stadt als multiple Realität *enacted* – oder zur Aufführung gebracht⁴: Stadt als Ort kollektiver Erinnerung, als politische Bühne, als touristische Stadt, als kreativer oder prekärer Lebensraum oder eben als Verkehrsraum. Um diese vielfältigen Versionen zu analysieren und zu beschreiben hat sich in den letzten Jahren der Begriff der *urbanen Assemblagen* etabliert, der sich aus einer Deleuz'schen Tradition sowie aus der Akteur-Netzwerk-Theorie speist.⁵ Stadt ist in diesem Verständnis das immer wieder neu zu konstruierende und zu rekonstruierende Ergebnis von Praktiken. Im Plural gesetzt verweist das Konzept der *urbanen Assemblagen* auf die vielfältigen Gefüge und Potentiale, die ›die Stadt‹ letztendlich ausmachen. Nach diesem Verständnis ist es also nicht mehr möglich von ›der Stadt‹ zu schreiben, sondern von einer Version unter vielen (vgl. Färber 2013).

Dieses Theoretisierungsangebot nimmt beispielsweise der Beitrag von Jonas Müller in diesem Band auf: Müller widmet sich der Planung einer sogenannten Berliner Begegnungszone als räumliche Übersetzung. Eine Straße in Berlin soll unter Berücksichtigung verschiedener Interessen (Gastronomie, Anwohner_innen, Autofahrer_innen, Stadtplaner_innen usw.) in einem partizipativen Prozess so umgestaltet werden, dass die verschiedenen Verkehrsteilnehmer_innen die Straße gleichberechtigt nutzen können. Gelenkt wird der Planungsprozess maßgeblich durch das Erstellen, Kommentieren, Überarbeiten von Karten. Um ein bestimmtes Interesse oder Problem in der Planung berücksichtigen zu können, muss es in einer Karte darstellbar sein, das heißt auch: Nicht alle Erfahrungen der Nutzer_innen können berücksichtigt werden (zum Beispiel der Hundekot oder der Lärm durch die Gastronomie). Mit dieser Mikro-Perspektive auf den Planungsprozess arbeitet Jonas Müller heraus, wie eine spezifische und spezifisch machtvoll Version von Stadt bzw. Straße überhaupt entstehen kann und wie sehr dieser Prozess von materiellen Formaten ko-produziert wird.

Damit wird ein zweites, zentrales Argument einer relationalen Stadtforschung schon deutlich: Nicht nur Menschen, sondern auch die materielle Umwelt, Gebäude, Straßen, Infrastrukturen, Technologien oder eben Karten sind Partizipanden dieser urbanen Assemblagen und beteiligt an der Hervorbringung multipler Versionen von Stadt. Auch der Beitrag zu diesem Sammelband von Fabian Stark nimmt, wie einige der anderen studentischen Forschungsberichte auch, eine solche ›de-ontologisierte‹ Konzeptualisierung von Stadt auf: Stark untersucht am Beispiel des Fahrradleihsystems *Call-a-Bike* wie städtische Praktiken des Orientierens, Leihens und zeitabhängigen Fahrens das Städtische für Nutzer_innen stetig aufs neue verhandeln und zur Aufführung bringen. Der Beitrag zeigt wie Stadtlandschaft durch die Nutzung von *Call-a-Bike* zu einer Chronographie wird, innerhalb derer Orte um Fortbewegungsminuten geordnet werden.

Ziel einer solchen maßgeblich von der Akteur-Netzwerk-Theorie inspirierten Perspektive auf Stadt ist eine symmetrische Analyse der konkreten Verbindungen von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren. Und das nicht in additiver Absicht: Mensch macht etwas mit materiellen Dingen in der Stadt; sondern als »radikale Relationalität«: (eine Version von) Stadt ist immer grundlegend ko-konstituiert von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren. (Farías 2010, 3) Wie Ignacio Farías, der dieses Potential der Akteur-Netzwerk-Theorie für die Stadtforschung bereits vielfach produktiv gemacht hat, im Gespräch mit Studierenden für diesem Band betont, geht es um die »spezifischen Kapazitäten, spezifischen Eigenschaften von verschiedenen Materialien und darum, wie diese Materialien als Teil von Akteur-Netzwerken bestimmte Praktiken ermöglichen.« (S.88) Ähnlich wie in den *Science and Technology Studies*, in der die Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour, Michel Callon und anderen entwickelt wurde, werden nicht-menschliche Akteure damit in ihrer Produktivität des Sozialen und des Urbanen ernstgenommen (vgl. Mathar 2012, Belliger/Krieger 2006, Latour 2005).

Das Potential dieser analytischen Perspektive verdeutlicht auch der Beitrag »Multiple Un/Sicherheiten« in diesem Band von Tina Reis, der zeigt wie das Erleben von Unsicherheit und Sicherheit in der Berliner U-Bahn mit einer Akteur-Netzwerk-Theorie-inspirierten, relationalen Perspektive analysiert werden kann. Konzipiert man die U-Bahn als Akteur-Netzwerk wird vor allem der Blick für das Materielle sensibilisiert: Es ist nicht einfach das Handeln von Menschen, das in bestimmten Situationen Sicherheit oder Unsicherheit hervorbringt. Gerade auch die Architektur der U-Bahnhöfe, die Enge der Züge oder die Anordnung der Sitze sind Teil der Konstitution von Un/Sicherheit. Un/Sicherheit wird damit losgelöst von den Intentionen von Menschen und in der konkreten Verbindung menschlicher wie nicht-menschlicher Akteure *enacted*. Allerdings, so problematisiert Reis mit Rückgriff auf feministische Ansätze, bleibt der Netzwerk-Blick vergleichsweise indifferent gegenüber unterschiedlichen Erfahrungen, die mit gesellschaftlichen Differenzzuschreibungen und Positionierungen einhergehen. Am Beispiel von Praktiken des Raumeinnehmens kann sie herausarbeiten, wie das Erleben von Un/Sicherheit auch geschlechtlich markiert ist. Wie man Stadt erfährt ist in diesem Verständnis sowohl ein materieller als immer zugleich auch ein körperlich-sinnlicher und bedeutungszuschreibender Prozess.

Damit ergibt sich aber auch eine besondere Herausforderung für eine relationale Stadtforschung: Wie lassen sich die unterschiedlichen Erfahrungen, die Menschen in urbanen Assemblagen machen, erfassen? Tatsächlich steht diese Frage selten im Fokus einer durch die Akteur-Netzwerk-Forschung inspirierten Stadtforschung. Dies mag mit der theoretischen Nähe zur Akteur-Netzwerk-Forschung selbst und der mit ihr geteilten Fokussierung auf soziotechnische Netzwerke und vehemente Kritik an anthropozentrischen Zugriffen auf Welt

zusammenhängen.⁶ Hier zeigen sich letztendlich grundlegende Unterschiede zu einer ökologischen Anthropologie, wie sie beispielsweise Tim Ingold vertritt, der eine phänomenologische Perspektive auf die Ko-Konstitution menschlicher Erfahrungen und Umwelt – Stichwort Tätigkeiten-Ensembles – nach wie vor zentral stellt. Lässt sich also eine konsequent ›flache‹ Beschreibung von Akteur-Netzwerken überhaupt mit einem anthropologischen Fokus auf Erfahrungen, die Menschen machen, auf das menschliche In-der-Welt-Sein, zusammenbringen?

Einer der wenigen Vertreter des *assemblage urbanism*, der dieser Frage konsequent nachgegangen und sich dabei explizit auf die Arbeiten von Tim Ingold bezieht, ist der britische Geograph Colin McFarlane. In seinem Buch »Learning the City. Knowledge and Translocal Assemblage« (2011a) bringt er Ingolds Verständnis eines praktischen, lokal situierten Lernens zusammen mit kritischer Stadtforschung, die insbesondere auf Konflikte, soziale Ungleichheit und Differenzproduktionen im städtischen Raum fokussiert. Ähnlich wie Ingold und andere konstatiert er im ersten Schritt, dass Lernen keinen individuellen Vorgang darstellt, sondern als distribuiert in den Beziehungen zwischen »people-materials-environment« zu analysieren ist (ebd., 3); in kritischer Weiterentwicklung des Ingoldschen Lern-Konzeptes interessieren McFarlane aber explizit urbane Räume als Untersuchungsfeld, weil hier etwas zu beobachten und zu analysieren ist, was er als »translokales Lernen« bezeichnet. Urbanes Lernen in diesem Verständnis findet zwar immer auch an konkreten Orten statt, ist aber eben nicht auf diesen Ort begrenzt: »Translocal learning involves an ongoing labour in forging and developing connections between different sources, routes and actor.« (Ebd., 2) Kombiniert mit dem oben beschriebenen grundlegenden Verständnis von Stadt als vielfältige urbane Assemblagen eröffnen sich hier vielfältige urbane »Lern-Räume«. MacFarlane beschreibt dies mit dem Begriff des »urban assemblage learning« und rückt damit vor allem die Potentiale, aber auch die konfligierenden Anforderungen, die sich in urbanen Assemblagen ergeben, in den Vordergrund. Das spezifisch Urbane dieses Lernens, hängt, so konstatiert McFarlane, mit der besonderen Dichte, Wandelbarkeit und Komplexität von Städten zusammen. (Ebd., 8) Wie man »Stadt erfährt«, um zu unserer Ausgangsfrage zurückzukommen, könnte also mit diesen spezifischen Qualitäten zusammenhängen.

Eine ähnliche Qualifizierung des Urbanen macht der Soziologe Michael Schillmeier (2009), der – und hier schließt sich ein weiterer Kreis – explizit an Georg Simmels interaktive Perspektive auf Stadt und Städter anknüpft und diese als anschlussfähig und teilweise synonym mit einer Akteur-Netzwerk-Forschungsperspektive interpretiert. Er lobt Simmel dafür in seinen Arbeiten bereits die modernistische Trennung zwischen Objekt und Subjekt, welche Sozialtheorie oftmals ausmacht, in Frage gestellt zu haben und stattdessen auf komplexe Verbindungsformen fokussiert zu haben. Dieser (Lesart einer)

Tradition folgend hebt Schillmeier hervor, dass Beziehungen Stadt konstituieren, ja letztendlich Gesellschaft. Spannend ist besonders Schillmeiers Versuch – ähnlich wie von MacFarlane – urbane Akteursnetzwerke zu charakterisieren und zu pointieren (2009, 233). Er konstatiert drei Charakteristika: Urbane Akteursnetzwerke sind ExtenCities, DenCities und IntenCities. Städtischer Raum als Akteur-Netzwerk sei daher, erstens, gekennzeichnet durch eine besonders umfangreiche Vernetzung verschiedenster Elemente im Raum. Er sei, zweitens, gekennzeichnet durch eine besondere Dichte der Vernetzungen im (topologischen, nicht topographischen) Raum, und, drittens, durch diese umfangreiche und dichte Vernetzung entstehe eine besondere Intensität von Verbindungsformen, welche den städtischen Raum beispielsweise für Menschen, ausgestattet mit spezifischen Sinnesorganen, zu einem spezifisch intensiven Erfahrungsraum mache.

Für die Arbeiten im Seminar und der rekurrierenden Frage nach der Spezifik des Urbanen waren diese analytische Qualifizierung des Urbanen äußerst gewinnbringend, da sich durch sie vermeiden lässt, von Stadt als gegebener Entität auszugehen, welche Menschen nur unterschiedlich erfahren, aber *gleichzeitig* nach der Spezifität *urbaner* Erfahrungen zu fragen – sowohl als Potentiale für Veränderungen, aber auch als Zumutungen. Stadt erfährt man, so unser tentatives Fazit, als besonders intensiv, dicht und weitläufig; eine Feststellung die sich in unterschiedlicher Weise durch die hier versammelten studentischen Forschungsbeiträge zieht.

Anmerkungen

- ¹ Das Projektseminar fand im Wintersemester 2013/2014 und im folgenden Sommersemester statt. Jonas Müllers Beitrag entstand wiederum im Rahmen eines Studienprojektes unter der Leitung von Stefan Beck und Jörg Niewöhner im MA-Studiengang und wurde von uns auf Grund der zahlreichen Bezugspunkte zusätzlich eingeladen.
- ² Wir danken den dreien ganz herzlich für ihre Gesprächsbereitschaft gegenüber unseren Studierenden und für ihre Bereitschaft Teile dieser Gespräche hier zu veröffentlichen.
- ³ Wobei Welz' eigene Dissertation (1991) mit Brooklyn eine extrem urbane Nachbarschaft in den Blick nimmt.
- ⁴ Der Begriff *enactment* lässt sich nur bedingt ins Deutsche übersetzen. Betont wird damit erstens, dass Handlungsträgerschaft nicht einem Akteur zuzuordnen ist, sondern als Effekt von soziomateriellen Verbindungen zu begreifen ist; zweitens verweist der Begriff auf die Prozesshaftigkeit von Realitäten, die immer wieder hervorgebracht, aktualisiert und stabilisiert werden müssen, aber niemals als gegeben angenommen werden können. Mit einer solchen Theoretisierung hängt auch der Fokus auf Multiplizität zusammen, welcher noch einmal betont, dass es nicht *eine* Version eines Phänomens wie die Stadt gibt, sondern hier multiple Versionen, *urban assemblages*, entstehen. Wie multiple Realitäten enacted oder zur Aufführung gebracht werden, wird damit zur entscheidenden Frage.

- ⁵ Eine ausführliche Herleitung dieser Konzepte für die Stadtforschung findet sich in Fariás/Bender 2010; siehe auch die (äußerst polemisch geführte) Diskussion zu den zentralen Argumenten (und Gegenargumenten) eines *assemblage urbanism* in der Zeitschrift CITY, die mit einem Artikel von Colin MacFarlane seinen Ausgang nahm: McFarlane, Colin 2011b.
- ⁶ Während des Redaktionsprozesses dieses Bandes veröffentlichten Ignacio Fariás und Anders Blok den Sammelband »Urban Cosmopolitics. Agencements, Assemblies, Atmospheres« (2016), der an den mehrfach zitierten Band »Urban Assemblage« anknüpft. Mit dem Begriff der urbanen Kosmopolitiken soll der Fokus stärker auf die Reibungen und Ko-Existenzen, die sich durch gleichzeitige, multiple urbane Assemblagen ergeben, gelegt werden. Hier eröffnet sich unseres Erachtens vor allem wieder mehr Raum für die Frage, was es eigentlich bedeutet urbane Assemblagen »zu erfahren«.

Literatur

- Beck, Stefan (2008): Natur | Kultur. Überlegungen zu einer Relationalen Anthropologie. In: Zeitschrift für Volkskunde 104/2, 161-199.
- Beck, Stefan (1996): Umgang mit Technik. Kulturelle Praxen und kulturwissenschaftliche Forschungskonzepte. Berlin.
- Belliger, Andréa/David J. Krieger (Hg.) (2006): ANThology. Ein einführendes Handbuch in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld.
- Blask, Falk/Thomas Friedrich (Hg.) (2005): Menschenbild und Volksgesicht. Positionen zur Porträtfotografie im Nationalsozialismus. Berlin.
- Blok, Anders/Ignacio Fariás (Hg.) (2016): Urban Cosmopolitics. Agencements, Assemblies, Atmospheres. London, New York.
- Färber, Alexa (2013): Anthropologie der Stadt und/oder Akteurnetzwerkforschung? Zur Greifbarkeit der Stadt und ihrer kulturwissenschaftlichen Erforschbarkeit. In: Johanna Rolshoven/Manfred Omahna (Hg.): Reziproke Räume. Texte zu Kulturanthropologie und Architektur, 50-64.
- Fariás, Ignacio (2010): Introduction: decentring the object of urban studies. In: Ignacio Fariás/ Thomas Bender (Hg.): Urban Assemblages: How Actor-Network Theory Changes Urban Studies. London, New York.
- Fariás, Ignacio/ Thomas Bender (Hg.) (2010): Urban Assemblages: How Actor-Network Theory Changes Urban Studies. London, New York, 1-23.
- Geertz, Clifford (2003): Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main.
- Ingold, Tim (1995): Building, Dwelling, Living: How Animals and People Make Themselves at Home in the World. In: Marilyn Strathern (Hg.) Shifting Contexts. Transformations in Anthropological Knowledge. London, New York, 57-80.
- Ingold, Tim (Hg.) (1996): Key Debates in Anthropology. London, New York.
- Ingold, Tim (2000): The Perception of the Environment: Essays on Livelihood, Dwelling and Skill. London, New York.
- Ingold, Tim/Jo Lee Vergunst (2008): Ways of Walking. Ethnography and Practice on Foot. Hampshire, Burlington.
- Ingold, Tim (2000): Culture, Nature, Environment: Steps to an Ecology of Life. In: Ders.: The Perception of the Environment: Essays on Livelihood, Dwelling and Skill. London, New York, 13-27.
- Ingold, Tim (2011): Being Alive. Essays on Movement, Knowledge and Description. London, New York.

- Ingold, Tim/Gisli Palsson (2013): *Biosocial Becomings. Integrating Social and Biological Anthropology*. Cambridge.
- Jensen, Ole B. (2006): »Facework«, Flow and the City: Simmel, Goffman, and Mobility in the Contemporary City. In: *Mobilities* 1/2, 143-165.
- Korff, Gottfried (1985): Mentalität und Kommunikation in der Großstadt. *Berliner Notizen zur »inneren« Urbanisierung*. In: Theodor Kohlmann/Hermann Bausinger (Hg.): *Großstadt. Aspekte Empirischer Kulturforschung*. Berlin, 343-360.
- Latour, Bruno (2005): *Reassembling the Social: an Introduction to Actor-Network-Theory*. Oxford, New York.
- Lauterbach, Burkhard (1996): *Volkskunde der Großstadt. Münchner Anmerkungen zu einem durchgängigen Verweigerungsverhalten*. In: Michael Simon/Hildegard Freiß-Reimann (Hg.): *Volkskunde als Programm. Updates zur Jahrtausendwende*. Münster, 95-114.
- Lindner, Rolf (2004): Die Entdeckung der Stadtkultur: Die Chicagoer Schule der Stadtforschung. In: *Walks on the Wild Side: Eine Geschichte der Stadtforschung*. Frankfurt am Main, 113-146.
- Mathar, Tom (2012): Akteur-Netzwerk Theorie. In: Stefan Beck/Jörg Niewöhner/Estrid Sörensen (Hg.): *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung*. Bielefeld, 173-190.
- McFarlane, Colin (2011a): *Learning the City. Knowledge and Translocal Assemblage*. Chichester.
- McFarlane, Colin (2011b): *Assemblage and Critical Urbanism*. In: *CITY* 15/2, 204-224.
- Niewöhner, Jörg (2014): Ökologien der Stadt. Zur Ethnografie bio- und geopolitischer Praxis. *Zeitschrift für Volkskunde* 110/2, 185-214.
- Park, Robert Ezra/Ernest W. Burgess/R. D. McKenzie (1984): *The City*. Chicago Press.
- Schillmeier, Michael (2009): *Assembling Money and Senses: Revisiting Georg Simmel and the City*. In: Ignacio Fariás/Thomas Bender (Hg.): *Urban Assemblages: How Actor-Network Theory Changes Urban Studies*. London, New York, 221-256.
- Seifert, Manfred (2012): *Ethnologisch-Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Raum und Landschaft*. In: Stefanie Krebs/Manfred Seifert (Hg.): *Landschaft Quer Denken. Theorien - Bilder - Formationen*. Leipzig, 61-88.
- Simmel, Georg (2006 [1903]): *Die Großstädte und das Geistesleben*. Frankfurt am Main.
- Welz, Gisela (1991): *Streetlife. Alltag in einem New Yorker Slum*. Frankfurt am Main.
- Welz, Gisela (2011): *Mensch-Umwelt-Beziehungen. Zur Gegenstandskonstruktion der Frankfurter Kulturökologie*. In: Gisela Welz u.a. (Hg.): *Epistemische Orte: Gemeinde und Region als Forschungsformate*. Frankfurt am Main, 197-209.